

# Vorwärts

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 32.

Freitag, 16. März.

1877.

### Zur Beachtung!

Abonnements auf den „Vorwärts“ und die „Neue Welt“, Bestellungen auf Schriften, sowie alle Geldsendungen und Annoncen sind **nur** an die Expedition, hingegen Berichte und Correspondenzen **nur** an die Redaktion des betreffenden Blattes zu adressiren.

Leipzig, im März.

Die Redaktion u. Expedition.

### Die Privilegien des Kapitals.

Um die Verhältnisse, in denen der Arbeiter lebt, richtig würdigen zu können, ist es nötig, die Vorrechte in's Auge zu fassen, welche das Kapital in der heutigen Gesellschaft genießt.

Wir wollen versuchen, dies im Nachstehenden an Beispielen klar zu machen.

Gehen wir deshalb von der Annahme aus, indem wir die heutige Krisis völlig bei Seite lassen und uns in eine günstige Arbeitslage hineindenken, daß die Einnahme eines Arbeiters durchschnittlich 300 Thlr. das Jahr beträgt, welche Annahme die tatsächlichen Verhältnisse auch in den besseren Zeiten noch um ein Bedeutendes übersteigt, und daß der Zinsfuß 5 Proz. sei, so finden wir durch einfache Regelbetr. daß, um 300 Thlr. zu erlangen, bei einem Zinsfuß von 5 Proz. 6000 Thlr. Kapital nötig sind. Hieraus folgt, daß eine Person, welche 6000 Thlr. besitzt, mit einem Arbeiter, dessen jährliche Einnahme 300 Thlr. beträgt, auf gleichem Fuße steht; jedoch mit dem Unterschied, daß während die Genüsse beider gleich, die Anstrengungen verschieden sind, insofern als ersterer für seine Einnahmen nichts thut, letzterer für seine Einnahme arbeiten muß. Nehmen wir an, daß die Einnahme von 300 Thlr. nötig ist zur Bestreitung der Lebensbedürfnisse, welche wiederum nicht anders, als durch Arbeit erzeugt werden können, so folgt, daß für den Unterhalt eines Kapitalisten mit 6000 Thlr. die Arbeitskraft einer Person erforderlich ist und da er selbst nicht arbeitet, die Gesellschaft für ihn einen Arbeiter stellen muß, der die Arbeit zu seiner Unterhaltung verrichtet. In aufsteigender Linie haben wir dann für einen Kapitalisten von 60,000 Thlr. 10 Arbeiter, von 600,000 Thlr. 100 Arbeiter, von 6,000,000 Thlr. 1000 Arbeiter oder mit anderen Worten: Ein Kapitalist mit 6 Millionen Thalern hat unter den bestehenden sozialen Verhältnissen das Privilegium, die Arbeitskraft von 1000 Personen zu absorbiren.

Nimmt man an, daß von dem vorhandenen Nationalvermögen auf jeden Kopf der Bevölkerung 1000 Thlr. kommen würden (wie solches vor Jahresfrist für Dänemark ermittelt worden ist), so haben wir für einen Staat von 40 Millionen Einwohnern, unter gleichartigen Verhältnissen situiert, das Nationalvermögen gleich 40,000 Millionen Thaler, welche zu 5 Proz. 2000 Millionen Thaler Zinsen einbringen, die von der arbeitenden Bevölkerung jährlich aufgebracht werden müssen.

Wir ermitteln wir nun die Anzahl der arbeitsfähigen Personen. Daß wir hierbei Kinder und Greise ausschließen müssen, versteht sich von selbst.

Nach den statistischen Angaben über die Bevölkerungsverhältnisse verschiedener civilisirter Staaten, über die Zahl, daß die Anzahl der Personen unter 15 und über 70 Jahren ungefähr  $\frac{1}{10}$  und von 15 bis 70 Jahren  $\frac{4}{10}$  der Gesamtbevölkerung beträgt. Da von den letzteren die Hälfte dem weiblichen Geschlechte angehört, welche nicht als Arbeiter betrachtet werden dürfen, so bleiben  $\frac{2}{10}$  der Gesamtbevölkerung als Arbeiter übrig (der Ausdruck „Arbeiter“ hier in seiner großen Allgemeinheit genommen). Rechnet man hiervon noch ab die Krüppel, Kranken und Kapitalisten mit  $\frac{1}{10}$ , so bleibt  $\frac{1}{5}$  der Gesamtbevölkerung zur Arbeit, körperliche sowohl als geistige, übrig; auf eine Bevölkerung von 40 Millionen also 10 Millionen Männer.

Die Einnahme dieser 10 Mill. Arbeiter, jede mit 300 Thlr. gerechnet, beträgt demnach 3000 Millionen Thaler. Das Kapital beansprucht, wie wir oben gesehen haben, eine Steuer von 2000 Millionen Thalern; mithin ist also eine Gesamtproduktion nötig von 5000 Millionen Thalern.

Mit andern Worten: Das Kapital nimmt von der gefertigten Arbeit nahezu die eine Hälfte und läßt dem Arbeiter die andere Hälfte. Ein ganzer Arbeitstag zerfällt also in zwei Hälften, wovon dem, der arbeitet, nur die Eine gehört.

Zum Glück für den Arbeiter werden die obigen 2000 Millionen Thaler Verteiler nur als Kaufkraft aufbewahrt; sonst würde die Produktion der Güter für den Arbeiter durch die Konkurrenz der Kapitalisten zu einem großen Teil verfallen der Konsumtion. Die obigen Verhältnisse lassen sich auch so auffassen, daß für 5000 Millionen Thaler Werte produziert werden, wovon 3000 Millionen Thaler von den Produzenten und 2000 Millionen Thaler von den Kapitalisten konsumirt werden. Oder, würde das Kapital auf seine extraordinären Genüsse verzichten, so wäre nur  $\frac{3}{5}$  der Arbeitskraft oder Arbeitszeit nötig, um dem Arbeiter die Stellung zu sichern, welche er heute einnimmt; bei derselben Arbeitszeit aber wie heute würde seine Einnahme im Verhältnis von 3 zu 5 steigen, also von 300 auf 500 Thaler.

Die große Steuer, welche das Kapital auf die Produktion legt, hat nicht nur die Beeinträchtigung des Arbeiters zur Folge, sondern ist auch die Ursache, daß die Arbeitszeit falschen Zielen zugewendet wird. Der Arbeiter ist an der falschen Direction

seiner Kräfte nicht schuld. Das Kapital giebt der Arbeitskraft die Richtung, in welcher sie zu wirken hat, und wie wir aus dem Obigen entnehmen können, geschieht dies hauptsächlich in der Richtung kostspieliger Genüsse, in der Unterhaltung nutzloser Geschöpfe und Ausführung zweckloser Pläne. Die menschliche Arbeitskraft, welche z. B. nötig ist, um Luxusthiere aller Art zu unterhalten, wäre besser angewendet für die Unterhaltung der Armen. Die menschliche Arbeitskraft, welche erforderlich ist, fremde Weine und Delikatessen aller Art aus entfernten Ländern und Welttheilen zu holen, wäre zum mindesten vorläufig besser angewendet in der Gewinnung unentbehrlicher Lebensmittel. Die Arbeitskraft, welche aufgewendet wird, um den Launen und Capricen hoher Herrschaften zu genügen, wäre besser angewendet in der Pflege und Unterstützung kranker Personen. Wie weit die Kenner der Arbeitskraft sich von der Bahn des Nützlichen und Nothwendigen entfernen können, davon legen u. a. die Pyramiden Ägyptens noch heute Zeugnis ab. Um diese Grabstätten ehemaliger Könige aufzuführen, war die Arbeitskraft von Tausenden und Abertausenden von Sklaven nötig, die, wenn in richtige Bahnen gelenkt, zur Verschönerung des Daseins dieser Tausende hätte dienen können.

Das Kapital hat auch noch seine Sklaven und baut heute noch Pyramiden, wie es die Pharaonen thaten, wenn auch nur von kurzer Dauer, aber nicht minder unter Vergeudung der Arbeitskraft des Volkes.

Aus vorstehenden Angaben aber erfieht man, wie das Kapital die Arbeitskraft ausbeutet, wie in Wirklichkeit die Produkte der Arbeitskraft von anderen Mächten geerntet werden.

Betrachtet man nun aber noch, daß bei vorstehenden Angaben nur mit einem Zinsfuß von 5 Prozent gerechnet, daß aber der Kapitalgewinn durchweg ein bedeutend höherer ist, weil neben den Zinsen noch die sogenannte Risikoprämie floriert, dann stellt sich die Aufspeicherung des Nationalreichtums verbunden mit der Konsumtion der Kapitalisten und Unternehmer noch bedeutend höher, so daß man leicht erkennen kann, wie vernichtend die Privilegien des Kapitals auf die Stellung der Arbeiter wirken müssen.

### Die Gesellschaft ein Organismus.

III.

Es ist kaum glaublich, daß es Männer von Geist und Wissenschaft geben sollte, welche den communistischen Staat allen Ernstes für eine Kasernen-Wirtschaft und für das Ende der Freiheit und des Fortschritts halten sollten, anstatt ihn als die endliche Erfüllung aller Weissagungen eines goldenen Zeitalters zu begrüßen. Wir nehmen lieber zur Ehre der Menschheit an, daß solche entweder die gesellschaftliche Frage nicht gründlich untersucht haben, oder aus Mangel an sittlichem Muthe ihren geheime Verfall durch offene Verkennung der communistischen Wissenschaft verbergen. Wir dürfen ihnen aber schlechterdings keine Entschuldigung, keinen Vorwand für ein solches Gebahren lassen. Für jedes Staatsangehörigen besteht die Verpflichtung, die Gesetze seines Landes zu kennen; für einen Wissenschaftler ist es vollends eine Schande, den Stand der zeitgenössischen Wissenschaft nicht wenigstens in den Umrissen zu überblicken; für staatswissenschaftlich Gebildete bleibt es endlich eine unauflösliche Schmach, gar keine Kenntnis von dem wissenschaftlichen Lehrgebäude des Communismus — der Lehre vom zukünftigen Gesellschafts-Organismus, sondern vielmehr die aller abgeschmacktesten Vorurtheile darüber zu besitzen.

Könnte es wirklich im Lichte unsers Jahrhunderts einer Gesellschaft erblich Arbeitender einfallen, die Freiheit beschränken, die wirkliche Wissenschaft und die wirkliche Kunst verkümmern, oder als Luxus gänzlich beseitigen, ja nur die Handarbeit über die Kopfarbeit stellen zu wollen? Könnte wirklich die sozialistische Arbeiterverbrüderung so unsinnig sein zu meinen, daß ihr Zukunftsstaat durchgesetzt werden möchte, ohne den Beifall aller denkenden und rechtlichen Menschen, die Gerechtigkeit und Vernunft ihrer Sache zu Bundesgenossen zu haben? Ist nicht schon ihre Absicht der Völkerverbrüderung, durch welche der Barbarei der Völkerkriege und des tödlichen Konkurrenzkampfs auf dem Weltmarkt gesteuert werden soll und wird, eine Bürgschaft des wahrhaft fortschrittlichen Geistes dieser Arbeiter? Ist nicht ihre Forderung einer allgemeinen gehobenen Volkserziehung eine weitere Bürgschaft desselben? Ist es nicht nicht ihr fester Entschluß, der schimpflichen Herrschaft des Geldsacks überall ein Ende zu machen? Wo in aller Welt könnten die wirklichen Vertreter der Wissenschaften und Künste einen zuverlässigern Bundesgenossen im Kampfe gegen die Rammon's-Herrschaft finden als unter den sozialistisch gesinnten Arbeitern? Wer ist so sehr durch die Natur der Verhältnisse darauf angewiesen, selbst zu denken, selbst zu forschen, sich selbst geistig und sittlich weiter zu bilden, und ebensarum die Wissenschaften und Künste zu ehren und schätzen, als eben diese Arbeiter? Und ist nicht endlich ihre Idee des allgemeinen selbstherrlichen Genossenschaftswesens das Ei des Columbus für die Lösung aller schwierigen Aufgaben der Zukunft?

Jeder selbstdenkende Wissenschaftler und Künstler wird wenigstens im Stillen sich diese Fragen so wie wir beantwortet. Entwickeln wir aber diese Idee des allgemeinen Genossenschaftswesens etwas weiter! Es soll jeder nützliche und fortschrittliche Beruf durch freie Bergesellschaft seiner Vertreter sich ausschließlich selbst besetzen; die streitigen Fragen zwischen den verschiedenen Berufen sollen friedlich von Zeit zu Zeit durch die Abgeordneten der Vertreter vereinbart werden; es soll kein berechtigter Beruf durch irgend welchen Einspruch von außen vernichtend werden können. Und da die Vertreter jedes Berufs international organisiert sein werden, so sollen die Beschlüsse der

Genossenschaften von keiner Staatsgewalt anders als durch friedliche Vereinbarung abgeändert und Geseze werden können. Wie wäre dieses Alles möglich ohne eine starke Bethätigung der Wissenschaft und Kunst?

Man wird diesen Gedanken bei genügender Ueberlegung durchaus billigen müssen, aber man wird vielleicht einwenden, daß es dann keine Behörde gebe, um endgültig zu entscheiden, welche Berufe und Genossenschaften berechtigt und zu dulden seien, und welche nicht. Geben wir dies einmal zu. Wer wagt es zu glauben, daß sich eine Genossenschaft der Prostituirten, oder der Diebe, oder der Räuber, oder der Falschmünzer u. s. w. bilden? — Gewiß Niemand. Aber würden sie nicht im Stillen ihr Gewerbe fortführen? — Nur, wenn der Volkgeist sie dazu ermutigte, welcher aber vielmehr mit Argus-Augen darüber wachen wird, daß Niemand anders als durch redliche Arbeit seinen Unterhalt finde. Dieser selbe Volkgeist aber wird auch den Pfaffen das Handwerk legen, und zwar von vorn herein überall außer vielleicht in angelsächsischen Ländern, sowie in einigen katholischen Winkeln. Er wird es ohne alle Gewalt durch das Gewicht der öffentlichen Meinung thun; es wird Niemand mehr Theologie studiren, Niemand mehr eines Seelsofegers bedürfen, es wird jeder Geistliche, der sich nicht anderweit nützlich zu machen sucht, als ein Müßiggänger in allgemeine Mißachtung verfallen. Die Schule endlich, welche ganz von den Vertretern des Lehrberufs verwaltet wird, und nur Wissenschaft als Belehrungsquelle anerkennt, wird dem heranwachsenden Geschlecht begreiflich machen, daß die allein wahre Religion in freier Sittlichkeit bestehe. Und so mit allen heutigen Berufsarten, welche verkleideter Müßiggang und Vorwand bloßer Ausbeutung sind. Soviel können wir unsern Gegnern versichern, daß die sozialistisch gesinnte Arbeiterklasse eine geistige Befreiung großer Volksmassen nicht nur voraussetzt, um überhaupt Aussicht auf Sieg zu haben, sondern auch naturwüchsig erzeugt. Aus dem arbeitenden Volke selbst entspringt in unserm reaktionären Zeitalter mit Naturnothwendigkeit ein geistiges Wachsthum, welches die Rußhaken des anerzognen Aberglaubens und des nationalen, religiösen und bürgerlichen Vorurtheils ohne alle Anstrengung sprengt. Einigezüge dieses geistigen Wachstums der Arbeitermassen haben wir schon im letzten Artikel berührt; was dazu noch fehlt, dafür lassen wir den Druck von Seiten unserer gegnerischen Mächte sorgen. Man sieht also schon aus dem Erwählten, daß der sittliche und selbstdenkende Geist, welchen der Sozialismus der Arbeiter großzieht, alle Befürchtungen zerstreut, welche betrefen die Vielregiererei, der Vergewaltigung berechtigter Interessen unter dem Communismus gehegt werden mögen.

Und wie wird es mit der Vergütung jeder Art Arbeit gehalten werden? — Nun, sie wird nicht von Staats wegen verordnet, sondern ebenfalls zwischen den Berufsarten vereinbart. Für das heranwachsende neue Geschlecht ist eine Schwierigkeit hierbei überhaupt nicht vorhanden; denn jeder Mensch wird zu gleichem wissenschaftlich, künstlerisch und in mehrseitiger körperlicher Geschicklichkeit wohlgezogen sein, so daß eine Gleichheit der Ansprüche an's Leben nur innerhalb enger Grenzen denkbar bleibt. Für das erste Geschlecht aber wird die Arbeitsvergütung sich nach Angebot und Nachfrage richten, nur daß es von selbst Niemandem, geschweige nachher Vertretern eines einzelnen Berufs, einfallen würde, Forderungen zu stellen, welche vielen Streit erregen könnten. Wenn einmal erst mit der ganzen Vergangenheit gebrochen ist, wenn die große Mehrzahl der Stimmschloßen — und zwar gleichzeitig bei mehreren Völkern — sich entschlossen hat, einen vernünftigen und gerechten Gesellschafts-Organismus zu begründen, alle Ausbeutung unmöglich und die Wissenschaft, Kunst und die vernünftigen leiblichen Bedürfnisse zu Nichts machen aller Geseze zu machen; wenn der Grundfatz einmal anerkannt ist, daß außer den Arbeitsfähigen Niemand ohne ehrliche Arbeit soll leben dürfen; dann wird sich die unbekehrte Minderheit gebühlich fügen, wenn sie nicht vielmehr durch den großartigen sittlichen Aufschwung der Völker bekehrt wird.

Wir sind überzeugt, daß, wenn der friedlichen Propaganda der sozialistischen Idee keine gewaltsamen Hindernisse entgegengeworfen werden, der Uebergang in den Zukunfts-Organismus ohne alle Erschütterung stattfinden könnte; ja, daß selbst eine so oft entsetzlich mißhandelte Arbeiterbevölkerung wie die Pariser alle Rathgebungen gegen die Mordthaten von 1848 und 1871 auf dem Altare des Vaterlands und der Menschlichkeit opfern würde. Andererseits wird der keimende neue Gesellschafts-Organismus mit derselben Spielendheit alle Fesseln sprengen, welche etwaige Staatsthorheit ihm anzulegen versuchen mag, wie schwache Baumwurzeln, ja zarte Moose und Algen Felsen sprengen.

### Sozialpolitische Uebersicht.

— Fürst Bismarck hat am letzten Sonnabend eine an Pünktlichkeit reiche Rede über den Reichstag ausgeprochen, deren Inhalt die Klage darüber war, auf wie schwachen Füßen doch das „Reich“ stehe und wie wenig Vertrauen man auf dessen kräftige Entwicklung setzen könne; ja, wie schon gegenwärtig die Funktionen der Reichsregierung still stehen würden, wenn nicht der Reichskanzler auch zugleich preussischer Ministerpräsident und dadurch im Stande wäre, wenigstens den wichtigsten Particularismus in Deutschland einigermaßen den Reichszwecken unterzuordnen. Uebrigens sind wir der Meinung, daß der mächtige preussische Particularismus dem Reichskanzler nicht so sehr mißfällt, da er demselben durchaus nicht zu Leibe geht.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt über das Debat des Reichskanzlers folgendermaßen: „Das Auftreten des Reichs-

### Bestellungen

nehmen an alle Verlagsstellen und Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

### Büchel-Expeditionen.

Rem-Part: Cos. b. demr. Genssen-  
Schulbuchdruckerei, 154 Eldridge Str.  
Philadelphia: V. Cos, 600 North  
4th Street.  
J. Hall, 1129 Charlotte Str.  
Hoboken: J. H. Sorge.  
Chicago: W. Unsfermann, 74 Clybourne-  
San Francisco: J. Cos, 418 O'Farrell  
Street.  
London: H. B. 5 Nassau Street,  
Middlesex Hospital.

Kanzlers hat einen so ungünstigen Eindruck im Parlamente und beim größeren Publikum gemacht wie selten eine seiner früheren Reden. Als er im Dezember vorigen Jahres d. selben Abgeordneten, der gestern seinen Jörn erfahren mußte, wegen seiner Interpellation in Bezug auf Rußland cavaliermäßig abfertigte, war der Eindruck auch weit über die Fortschrittspartei hinaus ebenfalls ein sehr mißfälliger. In dessen dem großen Diplomaten glaubte man nachsicht auf einem Gebiete schenken zu müssen, auf dem der damalige Interpellant wohl selber dem Fürsten Bismarck die Superiorität oder wenigstens ein großes Geschick einräumt. Auf finanziellen Gebiete wird doch wohl ein Mann, wie Richter-Hagen, ein Wort mitsprechen können. Und er that dies gestern in der ruhigsten Weise und in der objektiven Form, während auf der Seite des Kanzlers eine übel angebrachte Gereiztheit auf jedem Worte sprach. Und worüber zeigte sich der große Mann so äußerst formlos pikirt? Der jetzt von Eugen Richter vorgeschlagene Finanzplan wird in der Hauptsache von den Nationalliberalen, also von der Leibgarde des Fürsten, gebilligt. — Wir möchten den Reichskanzler übrigens befragen. Wenn die Nationalliberalen auch heute noch den Richter'schen Reformplan billigen, sie werden sich schon bis zur dritten Lesung ändern. Der Reichskanzler hat ja auch bis dahin noch Zeit genug, seine kleinen und großen Batterien spielen zu lassen. Also nicht ängstlich, Herr Reichskanzler, die „Nerven“ sind unnötig!

— Ein parlamentarischer Duckmäuser. Am vorigen Sonnabend behandelte der Herr v. Bismarck den Abgeordneten Richter (Hagen) in einer Weise, die nicht an das Kaiserrechtlassen parlamentarischer Höflichkeit streifte. Fürst Bismarck kennt seine Leute; er weiß, daß er die ärgsten Schreier nur einmal ordentlich unterdrücken muß, dann werden sie seine Loblieder. So auch der Abgeordnete Richter (Hagen). Fürst Bismarck stand bis jetzt ziemlich allein mit seiner früher geäußerten Ansicht, daß die Sozialdemokraten Schuld hätten an der betrübenden wirtschaftlichen Lage; jetzt aber, nachdem er ordentlich gebauert worden ist, stimmt ihm Richter (Hagen) bei. Dieser laudare Herr schimpfte auf eine sehr gemessene vernünftige Rede, die der Abgeordnete Kapell in Bezug einer Interpellation betreffs Abänderung der Gewerbeordnung hielt, in der pöbelhaftesten Weise geschimpft durch sein Reichstagsmandat (sonst ist der Herr ein autoritärer Feigling), auf die Sozialdemokraten, legte sich glatt auf den Bauch vor Bismarck und bemerkte schweißbedeutend: „Die Sozialdemokraten sind mindestens ebensoviel als die Gründer an dem gegenwärtigen Nothstande Schuld!“ — Hier muß einem unwillkürlich das Bamberger'sche Wort einfallen: „Hunde sind wir doch!“

— Eine Steigerung der Ausgaben um 25 Millionen Mark steht dem deutschen Reiche in diesem Jahre bevor. Die indirekten Steuern sollen erhöht werden. Einführung einer Börsensteuer, die selbstverständlich von den Herrenbaronen auf das Volk abgelenkt wird, Erhöhung der Tabaksteuer, die das arbeitende Volk mehr belastet, als die Vornehmen — diese beiden Einnahmequellen sollen erschlossen werden. Armes ruhm- und siegkröntes Deutschland!

— Eine Zwischmühle. Die durch Uebersendung einer auf offener Postcorrespondenzkarte ausgesprochene Beleidigung ist nach einem Erkenntnis des Obertribunals vom 15. Februar 1877 als öffentliche Beleidigung auf Grund des § 200 des Strafgesetzbuchs zu bestrafen. — Wir sind der Meinung, daß die Postbeamten die Correspondenzkarten nicht lesen, daß sie ferner aus dem Inhalte nichts mittheilen dürfen, und daß die Correspondenzkarten vom Absender durch die Post auch nur in die Hände des Adressaten gelangen. Ist unsere Meinung die richtige, dann ist der Obertribunalbeschluss völlig unmotiviert, dann ist er juristisch nicht zu verteidigen. Ist unsere Meinung hingegen in Bezug auf die Beförderung der Karten unrichtig, dann allerdings hat das Obertribunal Recht.

— Ein recht vernünftiger Antisozialist. In den „Speyerer Nachrichten“ äußert ein Correspondent aus dem Dertzen Weldorf seine Zufriedenheit über die Wahlsiege, welche die Partei der Ordnung in Schleswig-Holstein über den Sozialismus erfochten habe. Er fährt dann aber sehr nüchtern und verständlich fort: „Die soziale Frage ist damit allerdings noch nicht beseitigt, und wenn auch in ganz Deutschland die Sozial-

demokratie bei den Wahlen geschlagen wird, so bleibt die soziale Frage noch immer ungelöst, und es wäre thöricht, dieselbe durch die Wahlsiege für abgethan anzusehen. Sie ist nicht, wie man manchmal hört, eine bloße Magenfrage, denn vor 3 Jahren, als die materielle Lage der Arbeiter die allergünstigste war, hatte die Sozialdemokratie — wenigstens in unserm Lande — mehr Anhänger, als jetzt, wo die Lage der Arbeiter immer mißlicher wird. Der Arbeiter, dem durch das Reichstagswahlgesetz die bürgerliche Gleichberechtigung garantiert ist, will mehr als Brot; er will auch sein Recht als Mensch und Bürger — und so lange ihm dasselbe nicht ganz und voll verbürgt ist, so lange wird er zu den andern Gesellschaftsklassen eine oppositionelle Stellung einnehmen. Das beste Mittel, den Arbeiterstand zu einem staatsfreundlichen Glied der Gesellschaft zu erziehen, ist das, daß man ihm in allen politischen und kommunalen Angelegenheiten sein volles Recht gleich den andern Klassen einräumt und im gesellschaftlichen Umgange ihm die gebührende Achtung zu Theil werden läßt.“ — Wir stimmen dem Correspondenten bei — aber merkt er nicht, daß dieses „volle Recht“ und die „gebührende Achtung“ in der heutigen Gesellschaft niemals dem Arbeiter gezollt werden und auch niemals gezollt werden können. Bei dieser Angelegenheit muß also doch wohl der Sozialismus den braven Wünschen des Correspondenten unter die Arme greifen.

— Ueber den Nothstand in den großen Städten Frankreichs schreibt ein Mitglied des Pariser Gemeinderaths an die Pariser „Egalité“: „Es ist überflüssig, es leugnen zu wollen: die Republik wird untergehen, wenn sie die Bedürfnisse der Masse nicht befriedigt. Gegenwärtig aber ist Arbeit das erste, unerläßliche Bedürfnis. Alle Raisonnements hierüber sind gemacht und zugegeben: bei den Conservativen sowohl als den Revolutionären ergibt man sich sehr wohl davor, die gegenwärtige, transitorische Republik hinzunehmen, aber was man nicht geduldig hinnehmen will, ist der Mangel an Geschäften und Arbeit. Nichts vermag etwas gegen die Revolte des Magens. Ich habe jedoch die Volkswirtschaft von den Höhen des Montmartre bis zu denen Bellevilles durchwandert; ich habe dabei mit uns zugehörigen, intelligenten Arbeitern verkehrt, wovon ich die einen schon längst kannte, während ich den anderen durch einen der Linken angehörigen Deputirten vorgestellt wurde. Gestern habe ich auch noch besonders mit Geschäftleuten in bedeutender Stellung und tüchtigen Industriellen gesprochen. Ich kann Ihnen versichern, die allgemeine Ueberzeugung ist also, und darf nicht geögert noch Winkelzüge gemacht werden. Wenn die Regierung, wenn die Kammer nicht große öffentliche Arbeiten in's Werk setzt, wird die Republik keinen Bestand haben.“ — Der gegenwärtige Nothstand hat doch einen Vortheil: das Recht auf Arbeit wird von Elementen anerkannt, die bei normalen Verhältnissen sich wohl hätten, dies zu thun. Immer aber ist dies ein Fortschritt auf dem Wege des Sozialismus.

— Ueber die Kinderarbeit in Petersburg entnehmen wir der „Riga'schen Zeitung“ einige Daten, welche deutlich zeigen, daß der Kapitalismus auch bereits in Rußland in vollster Blüthe steht. Es heißt da:

„Auf sämtlichen Fabriken, Werkstätten und Handelsetablissemens unserer Stadt arbeiten 22,029 Kinder in einem Alter von 10 — 15 Jahren, darunter 404 Knaben und 228 Mädchen von 10 Jahren, 803 Knaben und 249 Mädchen von 11 Jahren, 6002 Knaben und 1235 Mädchen von 12 — 13 Jahren, sowie 10,454 Knaben und 2434 Mädchen von 14 — 15 Jahren. Mit der Gesamtzahl der erwachsenen Bevölkerung der Stadt verglichen, ergeben obige Zahlen den Schluß, daß auf 29 Einwohner und zugleich auf je 19 erwachsene Männer, sowie auf je 68 erwachsene Frauen aus der städtischen Einwohnerzahl 1 arbeitendes Kind entfällt. Nach der Art ihrer Beschäftigung arbeiten von den oben bezifferten Kindern in Bäckereien, Conditoreien, Bierbrauereien und Tabakfabriken 1008 (815 Knaben und 193 Mädchen), in Badstuben, Wäschereien und Feinstubben 346 (208 Knaben und 138 Mädchen), in Webereien und Färbereien 1196 (780 Knaben und 416 Mädchen), in Etablissements, in denen Kleidungsstücke und überhaupt Toilettengegenstände verfertigt werden, 4782 (3112 Knaben und 1670 Mädchen); mit Beschaffung und Errichtung von Baumaterialien und Wohnungs-Inventar beschäftigen sich 2525 Kinder (2520 Knaben und 5 Mädchen); in den Werkstätten der Wagenbauer, Stellmacher und Sattler arbeiten 476 Knaben; es beschäftigen sich mit ver-

schiedener Art von Metallarbeiten 1421 und mit dem Bau von Instrumenten 1133 Knaben; es arbeiten in Buchbindereien und Galanteriewerkstätten 319 Kinder (285 Knaben und 34 Mädchen), in Typographien, Lithographien und Schriftgießereien 240 Knaben, in chemischen Anstalten 18 Kinder (16 Knaben und 2 Mädchen); es beschäftigen sich mit Kunst- und Gemüthegärtnerei 27 Knaben; in kaufmännischen Etablissements sind 4153 Kinder (4136 Knaben und 17 Mädchen) beschäftigt, in Getränkehäusern 1688 (1680 Knaben und 8 Mädchen); als Dienstpersonal arbeiten 808 Knaben und 1664 Mädchen.“

Man sieht, auch Rußland fängt an, für den Sozialismus reif zu werden.

— Die Frage des Frauenstimmrechts, welche von unseren deutschen Philistern nur von oben herab und meist frech-witzig behandelt wird, nimmt in Nordamerika mehr und mehr den Anlauf zu ihrer Lösung. So hatten sich im Monat Januar das dortige Repräsentantenhaus sowohl als der Senat mit der Frauenstimmrechtsfrage zu beschäftigen, und die Behandlung dieser Frage war denn auch eine ihren Zwecken entsprechende, d. h. das Frauenstimmrecht wurde von mancher Seite warm befürwortet. Fast von allen Staaten der Republik lagen das Frauenstimmrecht fordernde Petitionen vor, so vom Staate Wisconsin, im Ganzen von 213 Männern und 264 Frauen unterschrieben; ferner von Iowa, unterschrieben von 226 Männern und 449 Frauen; vom Distrikt Columbia von 310 Männern und 438 Frauen; von Ohio von 403 Männern und 425 Frauen; von Missouri von 132 Männern und 106 Frauen; von New Hampshire von 7 Männern und 15 Frauen; von Newyork von 370 Männern und 487 Frauen; von Vermont von 3 Männern und 7 Frauen; von Californien von 94 Frauen und 108 Männern; von Minnesota von 37 Männern und 25 Frauen; von Connecticut von 41 Männern und 23 Frauen; von Kansas von 90 Frauen und 103 Männern; von New Jersey von 66 Männern und 136 Frauen; von Massachusetts von 76 Männern und 127 Frauen; von Maine von 52 Männern und 76 Frauen; von Indiana von 43 Männern und 35 Frauen; von Illinois von 240 Männern und 239 Frauen; von Newyork von 216 Männern und 385 Frauen u. s. w.

Interessant ist eine Rede, welche Senator Sargent von Californien für das Frauenstimmrecht hielt; es mögen deshalb einige Stellen aus derselben hier Platz finden. Er sagte u. A.:

„Es ist unabweisbar notwendig, daß jede erwachsene Person, welche gefunden Geistes und schuldlos vor dem Gesetze ist, das Recht haben soll, über öffentliche Angelegenheiten ihre Meinung auszudrücken. . . . Einer Hälfte des Volkes der Vereinigten Staaten, welche durch die Verfassung als Bürger anerkannt sind, das Stimmrecht zu verweigern, ist ein Schimpf für das Land, wenn diejenigen, welche ausgeschlossen sind, mindestens den Grad der durchschnittlichen Intelligenz und Tugend der stimmenden Klasse besitzen. Ich behaupte, daß die Frauen der Vereinigten Staaten den Männern an Intelligenz ebenbürtig und an Tugend und guten Neigungen überlegen sind, und daß ihr Einfluß an dem Stimmkasten den Wahlen einen reineren Charakter und uns eine bessere Klasse öffentlicher Beamten geben würde. Dem Staate würden daher ihre Stimmen zum Vortheil gereichen. . . Die Bewegung wächst von Jahr zu Jahr. Sie hat die Grenze der Mäßigkeit schon längst überschritten. Erste Männer und Frauen des höchsten Charakters vereinigen ihre Anstrengungen, um den Grundsatz immer mehr herrschend zu machen, daß ohne das Recht der Betretung auch keine Besteuerung stattfinden soll. Bereits in zwei Territorien der Vereinigten Staaten stimmen die Frauen. In manchen Staaten stimmen sie bei den Schulratswahlen. Kansas und Michigan haben neulich dem Volke ihrer Staaten Verfassungszusätze unterbreitet, die das Stimmrecht den Frauen gewährten, und ein Drittel der Stimmgeber warfen ihr Ja in die Wahlurne — obgleich nur Männer stimmten. Vor zehn der fünfzehn Jahren noch würde ein solches Resultat außerordentlich gewesen sein.“

So steht es um die Frage des Frauenstimmrechts in Nordamerika. Und bei uns? — Mit Ausnahme der Sozialdemokratie hat keine andere Partei, welche Einfluß auf das Volk ausübt und dessen Wohl zu fördern vorgiebt, diese Forderung in ihrem Programm. Und das nennt sich „Volk der Decker“!

— Um die Leiche Jacoby's reizen sich die verschiedensten Parteien, und die heulmeieren am meisten an seinem Grabe, die

### Eine zweite Rede von Ludwig Pfau.

In Untertürkheim bei Stuttgart wurde dem Dichter ein Banquet vor einigen Tagen wegen seiner bekannten Verteidigungsrede gegeben. Er hielt bei demselben folgende Ansprache: „Meine Freunde! Wenn ich schon wieder in der fatalen Lage bin, eine Rede halten zu müssen — eine Sache, die, wie Sie wissen, nicht zu meinen gewöhnlichen Amtsoverrichtungen gehört —, so hoffe ich, daß Sie wenigstens keine sogenannte „Meisterrede“ von mir verlangen; denn eine solche kann ich nur mit Beihilfe des Staatsanwalts liefern. Es geht mir, wie in der bekannten Geschichte jenem andern Deutschen, der mit seinem Herrn von Strothen angefallen wurde, und der sich erst entschließen konnte, dieselben durchgeblaut hemmzuschneiden, nachdem er einen tüchtigen Puff von ihnen erhalten hatte und dadurch — wie er sagte — „warm geworden“ war. Aber wenn ich auch lieber bei Tisch unter Freunden eine schlechte Rede halte, als auf der Armenkinderbank vor Gericht eine gute, so bin ich nichtsdestoweniger dem Staatsanwalt Dank schuldig für den aufmunternden Puff, den er mir angebeißt hat. Hat mir doch das gerichtliche Turnier eine moralische Erquickung gewährt, nach der ich mich lange gefehlt. Seit unseren ruhmreichen Siegen durch Gottes Hülfe, sammt all den freiherrlichen Herrlichkeiten, die das neue Reich uns gebracht hat, war mir gar übel zu Muth. Die gedankenlose Erfolgsanbetung und der charakterlose Servilismus, die sich überall breit machten, hatten mir die Freude an der Nation und die Lust an der eigenen Gattung genommen. Alle literarische Arbeit war mir entleert, denn so oft ich die Feder eintauchen wollte, sagte ich mir: wozu? für wen? Und die Gefinnungslosigkeit in Deutschland war mir um so schmerzlicher, als ich in Frankreich eine ganz andere Widerstandskraft erlebt hatte. Dort, wo ich mich, mit Ausnahme weniger Jahre, während der Dauer des Kaiserreichs aufhielt, fehlte es freilich auch nicht an Wohlthunern und Ueberläufern, aber der Kern des Volkes, alles was auf Ehrenhaftigkeit, Wissenschaftlichkeit und Humanität Anspruch machte, trotzte der Gewalt und blieb der Freiheit getreu. Während das Kaiserthum seine Gewaltsorgien feierte, konnte man sich in eine große, über das ganze Land verbreitete Gemeinde edler, für die geistige Erhebung der Nation thätiger Männer retten, wie in eine Oase, in welche die moralische Pestilenz des Absolutismus keinen Zugang fand. — Wie ganz anders aber in Deutschland! Eben die Vertreter der Wissenschaft und Bildung haben sich hier der Macht zu Füßen

geworfen. Gerade diejenigen, welchen die Pflicht zukommt, an der Spitze des menschlichen Fortschritts zu gehen und das heilige Feuer des befreienden Gedankens zu schüren — sie haben die Nation verrathen. Deshalb ist auch unser Fall so tief und unsere Genesung so langwierig. Aber aus der Tiefe des Volkes selber wird die Heilung kommen: Diejenigen, welche uns die leibliche Existenz durch ihrer Hände Arbeit bereiten, werden schließlich auch an den Bedingungen unserer geistigen Existenz arbeiten. Die gewaltige Strömung einer neuen Weltanschauung beginnt bereits ihre ersten, stürmischen Märzläufe anzuschlagen. Auch in Frankfurt, der alten freien Reichsstadt, mit ihrer wackeren demokratischen Kerntruppe, habe ich einen Hauch dieses Geistes verspürt. Als ich vor den Schranken des Gerichts stand, war es mir freilich eine persönliche Genugthuung, dem Gegner gleichsam „Aug' in Aug' gegenüber zu stehen, und durch das sinnliche Mittel des gesprochenen Wortes mein Herz zu entlasten. Aber was mich am meisten erhob, war die unerwartete Wirkung, welche der Prozeß hervorbrachte. Es war ein Zeichen, daß die Kraft des freien Wortes noch nicht erloschen, daß die Gluth der Wahrheit und der Vernunft nicht auszujähen ist, und daß es nur eines Hauches bedarf, um sie wieder zum Leben zu bringen. Es war ein Zeichen, daß die latente Freiheit wieder anfängt zu arbeiten. Darum, meine Freunde, nicht eine Rede wollen wir feiern, die ein Zufall ist und die nichts enthält, was wir nicht Alle wissen — nein! die Herzen wollen wir feiern, die sich dieser Rede erschlossen, den Geist der Freiheit wollen wir feiern, der wieder erwacht ist, nachdem die Mächte ihn so wohl eingelullt glaubten.

Alles menschliche Heil beruht einzig auf der Erkenntnis der Wahrheit; die Wahrheit aber kann nicht geübt werden ohne die Freiheit, ohne das freie Wort in Presse und Versammlung. Keine Regierung, die nur das Gute und Rechte will, hat das freie Wort zu fürchten; jede Regierung aber, die einen Gensdarmen braucht, um der Erörterung den Mund zu schließen, verurtheilt sich selber. Darum ist das Maß der Freiheit im Staate das stückliche Kriterium einer Regierung. Darum ist die Freiheit das A und das O aller menschlichen Gemeinshaft; sie ist die Triebfeder des Bewußtseins, wie sie die Gründerin der sozialen Wohlfahrt ist; sie ist die schönste, die höchste, sie ist die einzige Religion aller Vernünftigen — die Freiheit, sie lebe hoch!“

### Eine Verfügung der Regierung zu Oepeln in Bezug auf den Hungertyphus.

„Indem wir Euer r. mittheilen, daß die Zahl der von Mitte November v. J. ab amtlich angemeldeten Typhuskrankungen im Bezirk, welche fast ausschließlich den Kreisen Meuthen, Rattowitz und Pleß angehören, bereits die Ziffer 1555 erreicht hat und daß darunter die Zahl der Todesfälle 151 beträgt, machen wir darauf aufmerksam, daß die Gefährlichkeit der unter obigen Todesfällen constatirten Form des Typhus nicht sowohl in seiner hohen Mortalität, als vielmehr in der großen Ansteckungsfähigkeit und in der Langwierigkeit der Reconvalescenz besteht, so daß der günstige Verlauf der Krankheit durchschnittlich eine vierwöchentliche Arbeitsunfähigkeit zur Folge hat. — Wir nehmen bei der anscheinend in Zunahme begriffenen Verbreitung der Epidemie auf die Neue Veranlassung, Euer r. aufzufordern, nicht nur den Ortspolizeibehörden die fortwährend regste Aufmerksamkeit auf das Auftreten der Krankheit und auf die sorgfältigste Durchführung der gegen die Weiterverbreitung bestehenden Vorschriften und diesseits angeordneten Maßregeln wiederholt anzupfehlen, sondern auch Ihre angelegentlichsten Bemühen darauf zu richten, daß, da Unzulänglichkeit des Bedienstetes und hierdurch Entscheidung der nothwendigsten Nahrungsmittel notorisch zur Entstehung der Krankheit mitwirkt, dieser Ursache der Epidemie möglichst entgegengetreten wird. — Die Besorgnis einer Weiterverbreitung der Krankheit wegen unzureichender Verdienstaquell der arbeitenden Klasse liegt um so näher, als leider eine Verbesserung in den schon längere Zeit anhaltenden gewerblichen und kommerziellen Störungen des ober-schlesischen Montan- und Industriebezirks nicht eingetreten ist und selbstredend die Wirkungen der Arbeitsbeschränkungen im Montan- und Industriebezirk sich auf die weiteren Kreise erstrecken, deren Arbeitskräfte bisher im Berg-, Hütten- und Industriebezirk lohnenden Verdienst fanden. In dieser ersten Lage haben wir es als einen besonders günstigen Umstand zu betrachten, daß der Provinzialauschuß und in reichlichem Maße die Mittel gewährt hat, um 57,9 Kilometer = 7,7 Meilen Provinzial-Chausseen in den Kreisen Pleß, Rybnitz, Ratibor, Neustadt und Oepeln zu bauen. Wir haben die erforderlichen Berechtigungen getroffen, daß die Erdarbeiten in kürzester Frist in Angriff genommen werden können. Nach den Anmeldungen von Provinzial-Neubau-Prämien für Kreis-Chausseen pro 1877 für den Neubau, bezw. die Vollenbung von 183,2 Kilometern“

der edle Todte am meisten verachtete — die Wastweiber der Fortschrittspartei. Sie drängen sich um das Grab und nehmen es in Beschlag, sie reklamiren den strengen Republikaner und Sozialisten als einen der Ihrigen und wollen ihm ein Denkmal setzen. So haben sich in Königsberg am Tage der Beerdigung die Herren Graf, Han, Michels, Möller, Rosenstod, Kühl, Ulrich und Weller zu einem Comité zur Beerdigung einer Gedächtnisfeier des Verstorbenen zusammengethan, welches gleichzeitig Geldbeiträge von den Verehrern Jacoby's erbittet, um dessen Hüte der Nachwelt in einer Marmorbüste zu vergegenwärtigen, die dem Königsberger Stadtmuseum einverleibt werden soll. Die Ueberbringer, auf die man mit Sicherheit glaubt rechnen zu dürfen, beabsichtigt man zu einer Jacoby-Stiftung zu verwenden, aus deren Jinsen jährlich einem strebsamen Handwerker zu seiner Ausbildung ein Reisestipendium und fleißigen Lehrlingen für hervorragende Leistungen Prämien bewilligt werden sollen. — Hätte Jacoby, der Sozialist, ahnen können, daß man mit einem Jacoby-Fonds solchen spießbürgerlichen Unsinn treiben würde, er hätte sich vorgelesen und die Fortschrittshelden durch eine Verfügung von seiner Leiche verbannt. — Daß unsere Partei übrigens allein das Recht hat, Jacoby als den Ihrigen zu betrachten, geht aus folgendem Schreiben hervor, welches derselbe am 4. April 1872 an die Redaktion des „Volkstaat“ richtete:

Königsberg, 2. April 1872.

Geehrter Herr! Die Verhandlungen in dem Hochverratsprozeß gegen Liebnicht, Vebel und Genossen bestimmen mich, der sozialdemokratischen Arbeiterpartei beizutreten. Sie haben wohl die Güte, einliegendem Betrag dem Ausschusse zu übermitteln und denselben zu erlöchen, mich fortan als Mitglied der Partei betrachten zu wollen.

Mit hochachtungsvollem Gruß Dr. Joh. Jacoby.  
Ein Austritt Jacoby's aus der Partei ist nicht erfolgt; derselbe war bis zu seinem Tode Mitglied. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir einen Irrthum, der in voriger Nummer unseres Blattes sich befindet, berichtigen. Die „Vier Fragen eines Ostpreußen“ sind nicht 1843, sondern 1841 erschienen.

— Vier Monate Gefängniß erhielt dieser Tage ein Seher der Berliner „National-Zeitung“, weil ihm das Malheur passiert war, daß durch sein Verschulden einige Druckfehler in der genannten Zeitung stehen geblieben waren, in welchen eine Majestätsbeleidigung enthalten war. Der Seher beteuerte seine Unschuld und schloß ein Versehen vor, der Staatsanwalt aber fand es gerathener, böse Absicht vorauszusetzen, und daher die vier Monate.

— Parteigenosse Holzwarth ist am 9. März in Cannstatt verhaftet und dem Stuttgarter Criminalgefängniß überliefert worden. Holzwarth war verantwortlicher Redakteur der in Stuttgart erscheinenden „Süddeutschen Volkszeitung“ und ist in dieser Eigenschaft mit einer Anzahl Anklagen und Verurtheilungen bedacht worden. Zum Ueberflus ist er wegen „Wählererei“ aus Stuttgart auch noch ausgewiesen.

### Correspondenzen.

**Aus Italien.** Endlich ist auch in Italien die sozialistische Bewegung auf einen festen Boden gestellt und verspricht eine rasche und stetige Entwicklung. Damit aber die Leser den vorgegangenen Umschwung vollständig verstehen, müssen wir auf die Entstehungsgeschichte des italienischen Sozialismus zurückgreifen.

Die Anfänge der Bewegung in Italien führen auf bakuninische Einflüsse zurück. Während bei den arbeitenden Massen ein leidenschaftlicher aber höchst unklarer Klassenhaß gegen ihre Ausbeuter vorherrschte, bemächtigte sich eine Schaar junger Advokaten, Doktoren, Literaten, Commis u. s. w., unter Bakunin's persönlichem Commando, der Leitung an allen Orten, wo ein revolutionäres Arbeiterelement hervortrat. Sie alle waren Mitglieder in verschiedenen Circulen der Weibe, der geheimen bakuninischen „Allianz“, die den Zweck hatte, die gesammte europäische Arbeiterbewegung ihrer Führung zu unterwerfen und der bakuninischen Sekte somit in der kommenden sozialen Revolution die Herrschaft zu erschwandeln. Das Nähere darüber findet sich ausführlich dargestellt in der Schrift: „Ein Complot gegen die Internationale“ (Braunschweig bei Brack).

18,3 Meilen Kreis-Chauffeen in diesem Jahre in acht Kreisen des Bezirks, in denen gerade die Montan-Industriekreife gehen, in Aussicht. — Wir haben erfreulicher Weise zu constatiren, daß in zwei Kreisen in richtiger Würdigung des Ernstes der Situation unter Zurücksetzung anderer Rücksichten beifolge Eröffnung größerer Arbeitsstätten zur Beschäftigung brachliegender Arbeitskräfte die Erarbeiten bei Kreis-Chauffeen baldigt begonnen werden sollen.

Wir sprechen hierdurch die Erwartung aus, daß in allen Kreisen des Bezirks, in denen größere Erdarbeiten bei Kreis-Chauffeebauten für dieses Jahr ohnehin beabsichtigt sind, mit deren Eröffnung ohne Verzug vorgegangen wird, sofern in den betreffenden Kreisen das Bedürfnis zur Beschäftigung der Arbeiterbevölkerung sich als ein dringliches erweist und die Bedenken, welche unter anderen Verhältnissen nicht ohne Grund für die Bauaufschubung geltend gemacht werden könnten, der Nothwendigkeit gegenüber zurücktreten, einer arbeitstüchtigen Bevölkerung die durch die Kreisverbreitung ermöglichte Arbeitsgelegenheit in solchen Zeiten ohne Verzug zu gewähren, in denen auf anderen Erwerbsgebieten Arbeitsbeschränkungen unvermeidlich sind.

Wir dürfen ferner erwarten, daß die Chauffeebaukommissionen geeignete Maßnahmen treffen werden, wonach ein starkes Angebot von Arbeitskräften nicht etwa zum Nachtheil der Arbeitnehmer von gewinnsuchtigen Unternehmern ausgebeutet wird, daß vielmehr die Lohnsätze so regulirt werden, daß der Arbeiter sein Auskommen findet. — Wir wollen endlich mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse die Herren Landräthe auf die Bestimmungen der Verordnung vom 21. Dezember 1846 bezüglich der Bildung von Krankenkassen und bezüglich der strengen Beaufsichtigung der sogenannten fliegenden Speise- und Schankwirtschaften aufmerksam machen und empfehlen in legerer Beziehung, daß Speisewirtschaften und Schankkonzessionen von den Herren Landräthen nur an solche Personen gegeben werden, die sich den Bestimmungen der Chauffeebaukommission über Preis und Beschaffenheit ihrer Waaren unbedingt unterwerfen. Wir setzen schließlich als selbstverständlich voraus, daß die Ortspolizeibehörden der Ueberfälligkeit der Wohnungen zum Unterkommen und zu den Schlafstätten der Arbeiter mit Rücksicht auf die derzeitigen Salubritätsverhältnisse entgegen treten werden.

Wir haben dieser vernünftigen Verfügung nichts hinzuzufügen.

So lange die Bewegung unter den Arbeitern selbst noch im Entstehen war, ging dies vortreflich. Die tollen bakuninischen Revolutionsphrasen erweckten überall den gewünschten Applaus; selbst die aus den früheren politisch-revolutionären Bewegungen herkommenden Elemente wurden vom Strom fortgeschwemmt und neben Spanien wurde Italien, nach Bakunin's eigenem Ausdruck, „das revolutionärste Land Europas“. Revolutionär im Sinne des vielen Geschreies und der wenigen That. Im Gegensatz zu dem wesentlich politischen Kampf, wodurch die englische, nach ihr die französische und zuletzt die deutsche Arbeiterbewegung groß und mächtig geworden war, wurde hier jede politische Thätigkeit verdammt, weil sie die Anerkennung des „Staats“ in sich schloß, und „der Staat“ der Inbegriff alles Bösen sei. Also: Verbot der Bildung einer Arbeiterpartei; Verbot der Erkämpfung jeder Schutzmaßregel gegen die Ausbeutung, z. B. des Normalarbeitstags, der Beschränkung der Weiber- und Kinderarbeit; Verbote, vor allem der Theilnahme an allen Wahlen. Dagegen Gebot der Agitation, Organisation und Conspiration für die zukünftige Revolution, die dann, sobald sie vom Himmel herabgeschneit kam, durchgeführt werden sollte, ohne irgend welche provisorische Regierung, unter vollständiger Verneinung aller staatlichen und an den Staat erinnernden Einrichtungen, durch die bloße (im Geheimen von der Allianz dirigirte) Initiative der arbeitenden Massen — „aber fragt mich nur nicht wie!“

So lange die Bewegung, wie gesagt, in ihrer Kindheit war, zog dies Alles vortreflich. Die große Mehrzahl der italienischen Städte sieht noch immer so ziemlich außerhalb des Weltverkehrs, den sie nur in der Gestalt des Fremdenverkehrs kennt. Diese Städte versorgen die umliegenden Bauern mit Handwerkszeugnissen und vermitteln den Verkauf der Ackerbauprodukte in größeren Kreisen; außerdem lebt der grundbesitzende Adel in ihnen und verzehrt dort seine Renten; endlich bringen die vielen Fremden ihr Geld dorthin. In diesen Städten sind die protestantischen Elemente wenig zahlreich und noch weniger entwickelt; dazu stark durchsetzt von Leuten ohne regelmäßige oder ständige Beschäftigung wie sie der Fremdenverkehr und das milde Klima begünstigen. Hier fand die hochrevolutionäre Phrasen, die im Stillen auch wohl von Dolch und Gift münzte, zunächst einen fruchtbaren Boden. Aber Italien hat auch Industriestädte, namentlich im Norden, und sobald die Bewegung unter den acht proletarischen Massen dieser Städte Fuß gefaßt, konnte eine so dursichtige Nahrung nicht mehr genügen, und ebensowenig konnten diese Arbeiter sich auf die Dauer bevormunden lassen durch jene geschickten jungen Bourgeois, die sich auf den Sozialismus geworfen, weil sie, in Bakunin's Worten, sich in einer „Carriere ohne Ausweg“ befanden.

So geschah es. Die Unzufriedenheit der oberitalienischen Arbeiter mit dem Verbot jeder politischen d. h. jeder über leeres Geschwätz und über Verschwörungsgeschwätz hinausgehenden, wirklichen Thätigkeit wuchs von Tage zu Tage. Die deutschen Wahlsiege von 1874 und ihre die Bereinigung der deutschen Sozialisten erzielende Nachwirkung blieb auch in Italien nicht unbekannt. Die aus der alten republikanischen Bewegung hervorgegangenen Elemente, die sich nur mit Widerwillen dem „anarchischen“ Geschrei gefügt hatten, fanden mehr und mehr Gelegenheit, die Nothwendigkeit des politischen Kampfes zu betonen und gaben der erwachenden Opposition Ausdruck in dem Journal „La Plebe“. Dies Wochenblatt, in den ersten Jahren seines Bestehens republikanisch, hatte sich bald der sozialistischen Bewegung angeschlossen, und sich von aller „anarchischen“ Sekirerei so lange wie möglich fern gehalten. Als endlich in Oberitalien die Arbeitermassen ihren zudringlichen Führern über den Kopf wuchsen und eine wirkliche Bewegung an die Stelle einer phantastischen setzten, bot sich ihnen in der „Plebe“ ein williges Organ, das von Zeit zu Zeit lehrerliche Andeutungen über die Nothwendigkeit des politischen Kampfes verlannte ließ.

Wäre Bakunin am Leben geblieben, er hätte diese Kezerei in seiner gewohnten Weise bekämpft. Er hätte den Leuten von der „Plebe“ „Autoritarismus“, Herrschsucht, Ehrgeiz u. s. w. angedichtet, allerhand kleinliche persönliche Klagen gegen sie erhoben und dies durch jämmlische Organe der „Allianz“ in der Schweiz, in Italien, in Spanien aber und abermals wiederholen lassen. Erst in zweiter Linie hätte er dann nachgewiesen, daß alle diese Verdrehen nichts anderes seien als unvermeidliche Folgen jener Urthodsünde, der Kezerei der Anerkennung der politischen Aktion; denn politische Aktion das sei Anerkennung des Staates, der Staat aber die Verkörperung des Autorita-

— Wie die gegnerischen Zeitungen eine Verhöhnung bringen, geht aus einer Notiz des „Gmündener Volksfreund“ in Bezug auf den Parteigenossen Kottler hervor. Nachdem das Blatt nämlich die Verleumdungen gegen Kottler wiederholt hat, bringt es einen kleinen Theil der Erklärung Kottler's aus unserem Blatte und — schweigt die Hauptsache tot. Nachmal's also wird „ganz“ verheimlicht und nur „theilweise“ berichtet.

— Ein sozial-politischer Club für Leipzig. „In den Club sollen nicht solche Leute Aufnahme finden, die sich Bezeichnung über die soziale Bewegung anderer Zeit verschaffen wollen, sondern nur die, welche in diesen Dingen zu Hause sind.“ So sagt das Leipziger Tageblatt. Wie viele Personen aber wirklich in diesen Dingen zu Hause sind, das verschweigt das edle Blatt; es nennt nur als Kaufmann Professor Dr. Birnbach, Rechtsanwalt Broda und Koopmann Spartig. Daß diese drei Herren sich keine Bezeichnung über die soziale Bewegung verschaffen wollen, ist münzlich bekannt, deshalb gehören sie auch in den Tagesblätter Club; daß sie in diesen Dingen zu Hause sind — nun besser wir's für die Herren selbst, wenn sie mit diesen Dingen zu Hause blieben.

— Ein Missionärrichter! Ein Missionär von der Rheinischen Gesellschaft, mit Namen Bätner, hat Südafrika bereist und hat, wie verschiedene Blätter melden, den Stamm der Hereros eingehend studirt. Sein Urtheil über diesen Volksstamm laßt er in folgenden Worten zusammenfassen: „Das unbewegliche Eigenthum Besch aller, das bewegliche so gut wie unbefähigt, kein Erbrecht für die Kinder, Straffreiheit, keine Steuern, keine Polizei, Weibergemeinschaft, kein Erb, keine Treue, kein Gott.“ Die Zeitungen erklären, daß dieses Urtheil zugleich eine Tischelei auf die Sozialdemokratie enthalte; wir erklären dem „gegenüber, daß der Missionär Bätner seinem eingehenden Studium selbst das Urtheil gesprochen hat.

— „Ehrendußer“ hat in Altona, wohin er mit seinem Freisäcker gewaltfaher war, folgenden löblichen Ausspruch gethan: „Warum wollen wir nicht zulassen, daß die Sozialdemokraten eine parlamentarische Fraktion im Reichstag bilden? — Weil, so lautet seine Antwort, die bisherigen sozialdemokratischen Abgeordneten ihr Mandat gemißbraucht haben; weil sie gar nicht den Willen haben, an der Lösung der Aufgaben des Reichstags mitzuarbeiten; weil sie die Tribüne des Reichstages als Agitationsmittel benutzen und endlich, weil die Ideen der Sozialdemokratie theoretisch unhaltbar — an sich unklar — und praktisch unansführbar sind.“ Die Sozialdemokraten haben allerdings nicht den Willen, die Aufgaben des Reichstages in bismarckisch-dunderschen Sinne zu lösen.

riismus, der Herrschaft, und folglich müsse Jeder, der politische Aktion der Arbeiterklasse wolle, consequenter Weise die politische Herrschaft für sich selbst wollen, sei also ein Feind der Arbeiterklasse — steinigt ihn! In dieser dem seligen Maximilian Robespierre abgelernten Methode besaß Bakunin eine große Gewandtheit, nur daß er sie allzu regelmäßig und allzu einformig anwandte. Und dennoch war diese Methode noch die einzige, die wenigstens augenblicklichen Erfolg versprach.

Aber Bakunin war gestorben und damit war die geheime Weltregierung in die Hände des Herrn James Guillaume von Neuchatel in der Schweiz übergegangen. An die Stelle des in vielen Wässern gewaschenen Weltmannes trat ein engherziger Bedant, der den Fanatismus des Schweizer Calvinisten auf die Lehre von der Anarchie anwandte. Der wahre Glaube sollte um jeden Preis durchgesetzt und der beschränkte Schulmeister von Neuchatel unbedingt als der Papst dieses wahren Glaubens anerkannt werden. Das „Bulletin der jurassischen Föderation“ — die eingestandenemassen kaum 200 Mitglieder zählt gegenüber den 5000 des schweizerischen Arbeiterbundes — wurde zum Staatsanzeiger der Sekte ernannt und fing an, die im Glauben Bankenden einfach zu „räuffeln“. Aber die lombardischen Arbeiter, die sich als „oberitalische Föderation“ constituirt hatten, waren nicht mehr gewillt, sich diese Vermahnungen gefallen zu lassen. Und als gar vorigen Herbst das jurassische Bulletin sich unterstand, die „Plebe“ befehlen zu wollen, einen dem Herrn Guillaume mißliebigen Pariser Correspondent abzuschaffen, da war es mit der Freundschaft am Ende. Das Bulletin fuhr in seinen Verleumdungen der „Plebe“ und der Oberitaliener fort. Aber diese wußten jetzt, woran sie waren; sie wußten, daß hinter der Predigt von der Anarchie und Selbstherrlichkeit der Anspruch einiger weniger Intriganten steckte, die ganze Arbeiterbewegung dictatorialisch zu commandiren. „Hier kleine sehr ruhige Zeiten Amentung haben dem Jura-Bulletin den Sauf in die Nase steigen lassen, und es thut, als wären wir während über es, da es uns doch bloß erbaute hat. Wahrhaftig, man müßte sehr kühnlich sein, um auf den Rücken von Leuten anzubeißen die, krank vor Mißgunst, an alle Thüren klopfen, um mittelst der Verleumdung ein bißchen Bosheit gegen uns und die Unsern zu erbetteln. — Die Hand, die seit langer Zeit umgeht, Unkraut und Streit säend, ist bekannt genug, als daß ihre jeuitischen (sojolesehe) Umtriebe noch täuschen könnten.“ („Plebe“ 21. Januar 1877). Und in der Nummer vom 26. Februar werden eben diese Leute bezelndet als „eine beschränkte anarchische und — ungeheurerlicher Widerspruch — zugleich diktatorische Köpfe“; der beste Beweis, daß diese Herren in Mailand vollkommen durchsichtig sind und dort kein ferneres Unheil mehr anrichten werden.

Die deutschen Wahlen vom 10. Januar und der damit zusammenhängende Umschwung in der belgischen Bewegung — die Beseitigung der bisherigen politischen Enthaltungspolitik und deren Ersetzung durch die Agitation für allgemeines Stimmrecht und ein Fabrikgesetz — thaten den Rest. Am 17. und 18. Februar hielt die oberitalische Föderation in Mailand ihren Congress ab. Die Beschlüsse enthalten sich jeder unnötigen und unangebrachten Feindseligkeiten gegen die bakuninischen Gruppen der italienischen Internationalen. Sie erklären auch die Bereitwilligkeit, den nach Brüssel berufenen Congress zu beschicken, der eine Vereinigung der verschiedenen Fraktionen der europäischen Arbeiterbewegung veruchen soll. Aber sie sprechen gleichzeitig mit der größten Bestimmtheit drei Punkte aus, die für die italienische Bewegung von der entschiedensten Wichtigkeit sind:

- 1) daß zur Förderung der Bewegung alle sich darbietenden Mittel angewandt werden müssen — also auch die politischen;
- 2) daß die sozialistischen Arbeiter sich als eine sozialistische Partei zu constituiren haben, unabhängig von jeder anderen politischen oder religiösen Partei, und
- 3) daß der oberitalische Bund, unter Vorbehalt seiner eigenen Autonomie und auf Grundlage der ursprünglichen Statuten der Internationale sich als Glied dieser großen Verbindung betrachte und zwar unabhängig von allen anderen italienischen Verbindungen, denen er indes wie bisher, auch fernherhin Beweise seiner Solidarität geben wird.

Also: politischer Kampf, Organisation als politische Partei, und Trennung von den Anarchisten. Mit diesen Beschlüssen hat sich der oberitalische Bund endgültig von der bakuninischen Sekte losgelöst und sich auf den gemeinsamen Boden der großen europäischen Arbeiterbewegung gestellt. Und da er den industriellsten Theil Italiens umfaßt — Lombardien, Piemont, Venetien — so können ihm die Erfolge nicht ausbleiben. Gegenüber der Anwendung derselben rationalen Agitationsmittel, die durch die Erfahrung aller andern Länder bewährt sind, wird die Klugheit der bakuninischen Wunderdoktoren rasch genug ihre Ohnmacht offenbaren, das italienische Proletariat aber auch im Süden des Landes bald das Joch von Leuten abschütteln, die ihren Verus zur Führung der Arbeiterbewegung herleiten aus ihrer Stellung als verkommene Bourgeois.

**k. Wien, 10. März.** Besonders Neues giebt es gar nichts, das ewige Konfiziren der „Gleichheit“ ist schon etwas Altes. Allerdings geschieht es in legerer Zeit unter Umständen, welche keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die Absicht der Staatsanwaltschaft dahin geht, die „Gleichheit“ materiell zu Grunde zu richten. Um es unmöglich zu machen, daß eine zweite Auflage jeder Nummer erscheine, verweigert der Staatsanwalt jede Auskunft über die inkriminirten Stellen so lange, bis der Bericht der Behörde über die Confiszation vorliegt, obgleich derselbe nichts enthalten kann, als eine Auskunft über die Anzahl der vorgefundenen Exemplare. Die vorletzte Nummer der „Gleichheit“ wurde Donnerstag beim Staatsanwalt eingereicht und erst Montag Nachmittag konnte der Redakteur erfahren, welche Stellen beanstandet seien. Bringt man einen Bericht über dieser Vergewaltigungen, so wird derselbe natürlich auch confiszirt, wegen § 303, Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen die Behörden. Staatsanwalt Lienbacher sagte ja, Vieles werde deswegen confiszirt, weil es wahr sei. Als der Redakteur der „Gleichheit“ den Wiener-Korrespondenten Staatsanwalt aufforderte, doch eine Anklage gegen die inkriminirten Artikel zu erheben, antwortete dieser mit naiver Offenherzigkeit: „davor werde ich mich hüten, denn ich weiß, Sie würden freigesprochen werden.“

Schöne Zustände das!  
Im Parlament führt man jetzt allerdings eine freiherrliche Komodie auf, indem ein Antrag von Foregger und Umlauf eingbracht wurde, welcher einige Erleichterungen für die Presse in Aussicht stellt. Aber selbst wenn derselbe angenommen werden sollte, was nicht ganz sicher ist, würde ihm das Herrenhaus verwerfen; und sollte selbst dieser Strid reifen, was jedoch durchaus nicht zu hoffen ist, dann würde man dem neugebunden Gesetze ganz einfach die Sanktion verweigern. Es giebt ja in einem constitutionellen Staate der Hintertürchen so viele, durch welche man dem Volkswillen entschäpfen kann — womit ich nicht gefagt haben will, daß unser Abgeordnetenhaus den Volkswillen repräsentire.

Königsberg, 11. März. Punkt 12 Uhr war das Volk von Königsberg auf dem Universitätsplatz und in den umliegenden Straßen in unzähligen Massen erschienen; Deputationen der sozialistischen Partei Deutschlands, der Arbeiter Berlins, Breslaus, Hamburgs, Kölns, Braunschweigs und anderer Städte, der Arbeiterfrauen Berlins, der „Berliner Freien Presse“, der „Frankfurter Zeitung“, sowie Abgeordnete der demokratischen Vereine von Berlin und von Frankfurt a. M., vom Königsberger Handwerkerverein, von der schwebischen Volkspartei u. s. w. u. s. w. hatten sich vor dem Hause Jacoby's aufgestellt und hielten riesige Lorbeerkränze in den Händen. Die Arbeiter schätzten sich auf der ganzen Linie als das vorwiegende Element der Leidtragenden und nur ganz vereinzelt standen einige bürgerliche Demokraten und Mitglieder der „Fortschrittspartei“ obseits. Die Letzteren hatten zwar zunächst die Absicht, bei Jacoby's Leichenbegängnis die erste Rolle zu spielen, da aber — wer weiß, durch welche unglücklichen Zufälligkeiten oder Mißverständnisse veranlaßt — das Begräbniß durch die jüdische Gemeinde unter den üblichen Ceremonien stattfand, und da dieselbe beschloß, nicht zu dulden, daß politische Reden am Grabe gehalten werden, sondern den Leidtragenden zu verstehen gab, daß sie sich begnügen sollten, etwaige Kränze unter ganz kurzen Erklärungen auf das Grab zu legen, so begnügten sich die Männer des „Fortschritt“ damit, sich hinter dem Leichenwagen möglichst auffällig in den Vordergrund zu drängen. Etwa gegen 1 Uhr Mittags trug man einen einfachen schwarzen Sarg aus Jacoby's Wohnung. Derselbe war von Girlanden, Kränzen, Blumen, Schleifen und Palmzweigen total verdeckt und wurde mit stummer Hochachtung empfangen. Langsam und feierlich, man möchte sagen lautlos, wälzte sich nun der breite Strom der ungezählten Volksmassen hinter dem Leichenwagen her durch die Straßen Königsbergs, in denen Tausende von Menschen sich aufgestellt hatten, so daß der Zug oft in's Stoden gerieth und sich den Eingang zum israelitischen Friedhofe geradezu erkämpfen mußte. Jedermann wollte eben noch einen Blick auf die Umhüllung des unvergeßlichen Todten werfen. Auf dem Friedhofe wurde zunächst die Leiche in eine Halle getragen, wo der Rabbiner Bamberger die Leichenrede hielt. Nach der Ansprache bewegte sich der Zug zum offenen Grabe, in welches sofort die Bahre mit der theuren Leiche unter sichtlich tiefer Bewegung aller Anwesenden versenkt wurde.

In wenigen Augenblicken war das Grab mit feuchter Erde ausgefüllt und wölbte sich ein kleiner Hügel über demselben. Dann legten die Sozialisten und Demokraten ihre Kränze nieder, die bald einen Berg von Lorbeerzweigen und rothen, schwarz-roth-goldenen und weißen, mit allerlei, meist den Werken Jacoby's entnommenen Inschriften versehenen Schleifen bildeten. Einige hielten bei dieser Gelegenheit — zum sichtlich Aerger der jüdischen Friedhofs-Administration — kurze Ansprachen, und zwar die Herren Rost-Berlin, Krüger-Breslau, Radow-Berlin, Luce-Junkerken, Ender, Braun und Hermann Arnold-Königsberg, Eds-Berlin, Theobald Rupp-Königsberg, Max Perbig-Marammenthof und Sonnemann-Frankfurt a. M. Dann ergriff noch einmal der Rabbiner das Wort, um den Begräbnißakt für beendet zu erklären. Das Volk trat den Rückweg an, tiefes Weh im Herzen.

**Ober-Ingelheim (Rheinbessen), 20. Febr.** Arbeiter in Rheinbessen! Es ist endlich Zeit, daß wir uns vereinigen, daß wir uns unserer Lage bewußt werden. Wohl wissen wir, daß wir gedrückt sind, wir wissen aber nicht, was die Schuld daran ist. Zwar sagen es uns die reichen Leute, wir hören es in der Kirche und in der Schule und auch der „Ingelheimer Beobachter“ sagt es uns, daß dieses ewige Weltordnung sei. Wir glaubten es, weil wir Arbeiter nicht denken konnten. Doch die Zeit ist gekommen, wo auch die Ingelheimer Arbeiter selbst zu denken anfangen. Rheinbessen war bis dato von aller sozialistischer Agitation verschont geblieben, man kannte den Sozialismus nur dem Namen nach, und man war überzeugt, die „verführerischen Reden“ der Sozialdemokraten könnten hier nicht den Sozialismus einbürgern. Aber was die Agitation nicht thut, besorgt die Noth. Mit Begeisterung wenden sich die rheinbessischen Arbeiter mehr und mehr dem Sozialismus zu. Aber ebenso traurig wie um die Arbeiter ist es auch um die Kleinhandwerker und Bauern bestellt, und namentlich die letzteren möchte ich fragen, ob sie sich die Frage noch nicht vorgelegt haben, wohin das Alles noch führen soll? Was bringen Euch die heutigen Verhältnisse und staatlichen Einrichtungen? Sehet Eure Steuerbücher nach! Rechnet alle Jahre Euren jährlichen Reingewinn an Euren Gütern nach! Findet Ihr da nicht mit jedem scheidenden Jahre gegen das vergangene weniger Profit? Sehet Ihr denn nicht, wie das große Kapital einen nach dem andern von Euch ruinirt? Auch Euch, die Ihr noch etwas habt, wird es unausbleiblich so ergehen. Darum auf, Alle, die Ihr im Glend schmachtet, auf und ringet nach einem menschenwürdigen Dasein. Arbeiter Ingelheims! Abonniert auf den „Vorwärts“, damit wir dem „Ingelheimer Beobachter“ ein Paroli bieten können. Verlehet in keiner andern Wirthschaft als da, wo der „Vorwärts“ aufliegt. S. L.

**Magdeburg.** Sonnabend den 10. März fand in Schröder's Salon in der Alten Neustadt eine Volksversammlung statt, zu welcher der Reichstagsabgeordnete Kaufmann W. Brade jun. aus Braunschweig eingeladen und auch erschienen war. Die Versammlung war derartig besucht, daß der Saal, welcher über 2000 Menschen zu fassen vermag, nicht den dritten Theil der herbeieilenden Männer aufnehmen konnte. Unter allgemeinem Beifall der Versammelten erledigte Herr Brade in anderthalbstündiger Rede die aufgestellte Tagesordnung: „Die Geschäftskrisis und wer hat dieselbe verschuldet.“ — Am Sonntag den 11. März fand im Landhause zu Salbke eine sehr zahlreich besuchte Versammlung statt, in welcher Zwiedler über die Forderungen der Sozialdemokraten unter Beifall der Versammelten sprach. Der Aufforderung, auf die „Magdeburger Freie Presse“ zu abonniren, kamen mehrere nach und hat überhaupt die Versammlung dazu beigetragen, die Verleumdungen, welche stets gegen die Sozialisten geschleudert werden, ins rechte Licht zu stellen.

**Aus dem 18. sächsischen Wahlkreis.** (Zuschrift an den Reichstagsabgeordneten Wotteler.) Sie forderten bei der Wahltagung Ihre Wähler, resp. die hiesigen Arbeiter auf, Ihnen Bericht über die hiesigen Arbeitsverhältnisse zu senden. Als Ihr Wähler einerseits, sowie als Mitglied der von Ihnen gegründeten Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter-Gewerkschaft, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen einen solchen Bericht hiermit zuzusenden. An meiner Wahrheitsliebe werden Sie hoffentlich nicht zweifeln, obwohl Sie mich nicht persönlich kennen. Ich bin seit zehn Jahren hier am Ort als Selsfaktor-Spinner beschäftigt und stehe seit circa acht Jahren in der Bewegung. Die Lage der Arbeiter, welche in den Bigogne-Spinnereien beschäftigt sind, lenne ich genau bis in die kleinsten Details, und will ich zuerst über diese Kategorie berichten. Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß seit Einführung der Selsfaktors die Nachfrage nach Spinnern seltener geworden ist. Auf die Spindelzahl, wo früher 8, ja sogar 12 Spinner beschäftigt

waren, ist jetzt nur ein einziger beschäftigt. Die Lage der Spinner ist demnach eine bedeutend schlechtere geworden: doch detailire ich's genauer. Ein Selsfaktor hat immer 480 Spindeln, ein einziger Spinner bedient oder beaufsichtigt deren immer 3, 4, ja auch 6, in seltenen Fällen nur 2. Insofern ist stets ein Massenangebot von Spinnern, so daß wenn einer gesucht wird, sich deren zehn, ja ohne Uebertreibung zuweilen noch mehr melden. Doch das ist es nicht allein, was die Lage des Spinners, insofern derselbe noch Gefühl hat, zu einer traurigen macht. An einem Selsfaktor giebt es einen Ausleger und drei Andreher wenn Erwachsene, d. h. über 14 Jahre alte Arbeiter, oder sechs kleine, d. h. unter 14 Jahren alte Arbeiter thätig sind. Dieselben trifft man bunt durcheinander, Knaben und Mädchen, alt und jung an. Der Lohn eines Selsfaktor Spinners ist bei einer Arbeitszeit von Morgens 6 Uhr bis Abends 8 Uhr, oder von Morgens 5 Uhr bis Abends 7 Uhr, im Durchschnitt 18 Mark pro Woche. Es wird gezahlt für 1000 Zahlen auf Cops gewunden, auf 2 Sels. 1 Mk., auf 3 Sels. 80 Pf., auf 4 Sels. 70 Pf. und auf 6 Sels. 55 Pf. Ein solcher Selsfaktor liefert pro Woche im Durchschnitt 7 1/2 Tausend Zahlen. Zuweilen mehr, zuweilen weniger, je nach der Beschaffenheit des Materials. Besonders zu betonen ist folgendes: Wenn ein Spinner 3, 4 oder 6 Sels. beaufsichtigt, so ist es unmöglich, daß derselbe alles übersehen könnte. Die Andreher, meistens Kinder und als solche noch leichtsinnig, arbeiten unregelmäßig, d. h. es kommen schlechte Fäden in das Gespinnst, es werden schlechte Cops, der Spinner bekommt dafür Grobheiten, oftmals auch Lohnabzüge. Was geschieht nun? Der Spinner tritt strenger, oftmals gar tyrannisch gegen die Andreher auf, dieselben wieder werden infolge dessen die Feinde des Spinners und suchen diesen zu schädigen. So werden die Arbeiter gegen einander gehetzt, so werden schlechte Eigenschaften entflammt. Doch es kommt noch mehr dazu. Durch die schlechte Arbeit, welche in Wahrheit das Produkt der Kinderarbeit ist, wird der Käufer geprellt, und das Ende vom Liede ist Schädigung der Industrie. Doch auch dieses ist noch nicht das Letzte. Wenn man eine Zeitung zur Hand nimmt, so kann man finden, daß immer noch Arbeiter gesucht werden; aber nur Kinder und Mädchen, ganz selten ein Mann. Infolge unserer Produktionsweise arbeiten nur Kinder und Frauen, die Männer wird man bei solcher Arbeitsweise bald in die Zuchthäuser zu sperren haben, insofern dieselben nicht für den Militarismus gebraucht werden. Würde auf jeden Selsfaktor ein Spinner verwandt, so würden infolge dessen nicht nur mehr Männer Arbeit finden, sondern es würde auch besser gearbeitet werden. Ferner würden dann keine Ausleger mehr gebraucht und das Mehr des Arbeitslohnes wäre gar nicht so bedeutend. Das wäre das Loos der Selsfaktor-Spinner. Das der Handmaschinen-Spinner ist in Beziehung des Lohnes noch schlimmer. Dieselben verdienen im Durchschnitt 3 1/2 Thlr. pro Woche. Nun will ich noch die Wolfer und Drouffirerinnen erwähnen. Das Loos derselben ist ein entsetzliches. Haben die Spinner und Andreher in ihrer Arbeitszeit Pausen, als da sind Frühstück, Mittag und Besper, zusammen zwei Stunden, so ist es bei Letzteren anders. Dieselben arbeiten von früh 6 Uhr bis Abends 8 Uhr ohne jegliche Unterbrechung und haben dafür einen Durchschnittslohn von 8 Mark pro Woche. Die Arbeit ist höchst gefährlich und ungesund. Diese Arbeiter sind durchgehends Frauen. Sie werden schon sehr oft gehört und gelesen haben, daß einer Wolferin oder Drouffirerin die Hand oder der ganze Arm weggerissen wurde, mitunter wurden auch die Kleider gepackt und die Unglückliche fand dann gewöhnlich ihren Tod. Hier kann ich nicht unterlassen, auf einen Punkt aufmerksam zu machen: oft stehen die Krempeln zu eng aneinander, so daß infolge dessen solche Unglücksfälle stattfinden. Weiter wäre es auch viel praktischer, wenn Mannspersonen zu jener Arbeit verwendet würden, weil die Kleidung derselben knapp anschließt, was zur Verhütung von Unglücksfällen wesentlich ist. Auch würde die Industrie davon profitieren. Durch Anstellen von männlichen Arbeitern zu Drouffirern würden tüchtige Krempelmeister herangebildet werden und die weitere Folge wäre die bessere und genauere Leistung der Fabriken. Damit will ich von den Arbeitern in den Bigogne-Spinnereien schließen und zu den Wulstwebereien übergehen. Die Wulstweberei auf den Handstühlen ist zu Grabe getragen. Die Wulstweberei, welche seither immer noch ein erträgliches Loos hatten, werden demnächst alle in den Fabriken arbeiten müssen. Die Mehrzahl derselben hat immer gegen uns Front gemacht. Als Fabrikarbeiter werden dieselben bald Alle in unserm Lager zu finden sein. Haben dieselben bei der Hausarbeit immer noch einen Lohn von 16—18 Mark pro Woche gehabt, so haben sie als Fabrikarbeiter höchstens 15 Mark, und das auch nur die besten, die weniger tüchtigen werden kaum 12 Mark pro Woche verdienen. Und eine große Zahl von ihnen wird gar keine Arbeit wieder bekommen. Auf den mechanischen Schafstühlen hat man durchgehends Mädchen, und nur auf den Jaquardstühlen werden Männer angenommen. Es wird gezahlt auf den Schafstühlen 80 Pf. für's Band, und auf den Jaquardstühlen 1 M. 10 Pf. für's Band.

Da ich, wie gesagt, die Weberei nicht genauer kenne, kann ich über diese weiter nichts schreiben. Später mehr.

### An die Partei- und Gesinnungs-genossen in Baden und der Pfalz.

In Uebereinstimmung mit den Genossen von nah und fern hat das hiesige Agitationscomité beschlossen, auf **Sonntag, den 25. März, einen Arbeitertag für Baden und die Rheinpfalz** nach Mannheim einzuberufen. Die Punkte, welche zur Tagesordnung gestellt werden, lauten: 1) Rechnungslegung des auf dem vorjährigen Arbeitertage gewählten Comité. 2) Regelung der Agitation. 3) Besprechung über die eventuelle Gründung eines Parteiblattes. 4) Antrag an den Vorstand betreffs Abhaltung des nächsten Parteicongresses in Süddeutschland.

Partei-genossen! Die Wichtigkeit obiger Punkte erheischt es, daß alle Orte in der Pfalz und in Baden, in welchen wir Gesinnungs-genossen haben, für ihre Vertretung auf dem Arbeitertage Sorge tragen. Die Stimmen, die bei der verflochtenen Reichstagswahl auf unsere Candidaten gefallen, beweisen uns, daß es auch hier unter den Arbeitern zu tagen anfängt, sie zeigen uns aber auch, daß nur dort auf Erfolg zu rechnen ist, wo eine gut organisierte, festgeschlossene Partei besteht. Nicht allein Wähler, sondern tüchtige, erprobte Mitarbeiter muß das Proletariat stellen, soll seine Idee, die Befreiung der Arbeit, zum Durchbruch kommen.

Der vorjährige Arbeitertag in Kenstadt a. d. Haardt hat uns in manchen Orten, in denen bis dahin unsere Idee nicht gekannt oder verpönt war, die Stimmenmehrheit gebracht, im diesjährigen ist es unsere Aufgabe, die Wähler zu organisiren, um so die gewonnenen Stimmen werbend für die Zukunft anzulegen. Deshalb auf nach Mannheim! Stunde und Lokal wird durch den „Vorwärts“ bekannt gemacht, alle Zuschriften sind an untenstehende Adresse zu richten. Mannheim, 10. März 1877.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Das Agitationscomité:  
J. K. August Dreesbach, G. G. 1.

**Briefkasten**  
der Redaktion. Berichterstatler in Friedberg: Berichte sind uns stets willkommen.  
der Expedition. A. K. in Dresden: Geib's Liste ist die richtige. Spätere Ergänzungen sind dem „Vorwärts“ zu entnehmen. — P. K. Wertheim: Die Adresse von Bloß ist J. Reichthagsgebäude Berlin. — Erg. Hoboken: Leber. D. ist in 2 Katen à 135,00 Ihnen gutgebracht. — F. L. St. Louis: Bewußtes ist in Ordnung. — F. Siebe Wg.: Rein. Nur was im „Vorwärts“ Nr. 19. empfohlen ist.  
Quittung. Brhdrt hier Ab. 3,00. Thm hier Ab. 1,95. Schf Hannover Ann. 1,50. Arbeiterverein Haardt Ab. 3,25. Arbeiterverein Vindemou Ann. 6,60. Gtre hier Ab. 1,20. Krbs hier Ab. 0,60. L. Rngr Kggendorff Ab. 5,42. Fdr Keshfau Sch. 1,15. Schwlb Gera Sch. 5,50. Anzman Reutlingen Sch. 3,95. Nhr Klona Sch. 2,53. Kaly Düsseldorf Sch. 1,24. Jammann Jleensburg Sch. 1,80. Jf Bshofgrün Sch. 5,15. Gbnst Lindenan Sch. 3,50. Hr Klosterneuburg Ab. 2,01; die Sendung v. Jan. ist in 2 Posten i. R. 11 des „Vorwärts“ quittirt. Gewerker. der Holzarbeiter Graz Ab. 3,24. Expedition der „Wahrheit“ Breslau Ab. 1000,00. Gröndrer Nürnberg Ab. 200,00. Pfr Gießen Ab. 10,00. Canstbt Berlin Ab. 4,50. Kis Magdeburg Sch. 11,75. Thm Halle d. Grmr Ab. 81,85. Wf Christophgrund Ab. 10,46. Wntf Lautenburg Sch. 8,60. Krzptnt München Sch. 0,50.

Alle Briefe in Partesachen für Plauen i. S. sind zu richten an die Adresse: F. Rudolph, Gartenstraße.

**Wahlfonds.**  
Von Arbeitern der Heing'schen Schneiderwerkstatt hier 2,75. Arbeiterverein Volkmarshorj 25,00. Arbeiterverein Plagwitz d. D. 1,60.  
**Fonds für Gemahregelte.**  
4,50 v. Arbeiterverein Lindenau incl. 50 Pfg. von Bornemann.

**Anzeigen x.**  
Bis spätestens Ende März a. c. müssen alle Rückstände auf **Schriften, Neue Welt- u. Vorwärts-Abonnements** regulirt sein, sofern nicht Einstellung weiterer Lieferungen erfolgen soll. Inventur und Bücherabluß, sowie die Notwendigkeit eigene Verpflichtungen rechtzeitig zu erfüllen, machen dieses Erforderniß notwendig. Separatmaßnahmen werden wir also nicht mehr erfolgen lassen. Die Expedition des Vorwärts u. Genossenschaftsbuchdruckerei.

**Altona.** Sonnabend, den 17. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Koppelman's Salon:  
**Volksversammlung.**  
Tagesordnung: Vortrag. D. Reimer. [50]

**Hannover.** Sonntag, den 18. März 1877, in Winkler's Hotel:  
**Unterhaltung der vereinigten Gewerkschaften**  
bestehend in Concert, Vorträgen und Ball. Anfang: 4 Uhr.  
Um zahlreiche Theilnahme ersucht (3161) Das Comité. [180]

**Kiel.** Sonnabend, den 17. März, Abends 8 Uhr, im „Englischen Garten“:  
**Öffentliche Sozialisten-Versammlung.**  
Tagesordnung: Berathung über ein Lokalblatt für Kiel und Umgebung.  
Einem zahlreichen Erscheinen sieht entgegen [0,80]  
Chr. Stard.

**Leipzig.** Metallarbeiter-Gewerkschaft.  
Sonnabend, den 17. März, Abends 8 Uhr: **Versammlung.** Am Ländchenweg, Restauration von Jul. Wenzel.  
Tagesordnung: 1) Vortrag von Herrn Pienig über Lokalisierung der Kranken- und Gewerkschaften; 2) Diskussion und Gewerkschaftliches. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. [70]  
NB. Montag, den 16. April: **Generalversammlung** bei Obigem.

**Neue Welt**  
Erster Jahrgang, 1876, complett  
kann erst mit Ende März d. J. versandt werden. Mehrere Nummern sind total vergriffen und ist Nachdruck nicht eher möglich, da unsere neue Maschine früher nicht eintrifft und laufende Aufträge unsere ganze Kraft in Anspruch nehmen.

Wir empfehlen also lieferbar wie oben angegeben:  
**Die Neue Welt.**  
Erster Jahrgang, 1876, complett.  
Preis: ungebunden 5 M., in elegantem Einbände 7 M. 50 Pf. franco.

Die Einbanddecken tragen in Golddruck das große Titelbild des Hestumschlags, darstellend:

„Die Befreiung der Menschheit“.  
Diese eleganten Einbanddecken sind à 1,20 Mark gegen baar oder Nachnahme (excl. Porto) durch uns, sowie durch die Buchbinderei von H. Jansen, Leipzig, Universitätsstr. 16, zu beziehen. Bei Partiebezug entsprechender Rabatt. — Es empfiehlt sich bei Einzelbestellung Einzahlung des Betrages in Briefmarken.  
Leipzig.

Die Expedition der „Neuen Welt“  
Färberstr. 12. II.

Soeben ist erschienen und durch uns zu beziehen:  
**Statistische Tafel**  
der  
**sozialistischen Wahlen zum deutschen Reichstage.**

Eine genaue Zusammenstellung der Gesamtergebnisse (sozialistische und gegnerische Stimmen) derjenigen Wahlkreise, in welchen bei dem diesjährigen Wahlgange sozialistische Candidaten aufgestellt waren, unter Einschluß der engeren Wahlen zwischen Sozialisten und Candidaten anderer Parteien.  
Für 20 Pf. zu beziehen vom Verleger August Geib, Ködingsmarkt 12 in Hamburg, an den alle Bestellungen zu richten sind.

Durch uns ist zu beziehen:  
**Die Quintessenz des Sozialismus.**  
68 Seiten Oktav. Preis M. 1,20.  
Die Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: W. Hasenclever in Leipzig.  
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.  
Druck und Berlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.